

Künstler um 1989, davor und danach, speziell in Erfurt

Künstler wurden vom System als eine Art Hofnarren gehalten. Sie waren je nach ihrer Sparte gut zum Rezitieren und Musizieren, sollten Plätze und Bücher plakativ oder illustrativ ausschmücken. Die schlimmsten dieser Erwartungen – einfach nur Beifallsklatscher zu sein – wurden im Lauf der Zeit zurückgeschraubt. Vielleicht merkte man, dass so nur Dummheit befördert wurde.

Scheinbar blühte die Kultur. (Immerhin gab es 42 „Opernhäuser“ in der DDR, wenn auch einige nichts mehr waren als Häuser, in denen Opernmusik gespielt wurde.) Nach ihrem Studium fanden Musiker eine Anstellung und konnten damit, wenn es (für sie!) gut ging, leben, bis sie Rentner wurden. Aber auch und gerade eine solche „Absicherung“ war ein Grund für die allgemeine Stagnation im Lande. Warum nur liefen die Musiker nicht in Scharen in die Arme der Partei? An den Städtischen Bühnen Erfurts gehörte nicht einmal eine Handvoll dazu. Sie waren weit entfernt vom Zustand des Glücks und wollten beinahe durchgehend andere Verhältnisse. Im Sommer 1989 ging GMD Ude Nissen über Ungarn nach dem Westen und kehrte nicht wieder. Es waren die Mitglieder des Theaters, die Mitte Oktober einen bewunderten Protest gegen die Zustände im Land öffentlich formulierten. War es zum ersten Mal am Sonntag, 7., oder Freitag, 13. Oktober 1989? Reichlich eine Woche später jedenfalls, am 20. 10. war eine Menschenmenge einem Aufruf des Neuen Forums gefolgt und kam in die Predigerkirche.

Künstler wurden im Land fast gehätschelt. Auch Maler oder Bildhauer erhielten nach ihrem Studium eine der knappen Wohnungen und für drei Jahre Aufträge, mit denen sie leben konnten. Pinsel, Papiere und Farben konnten sie in Spezialgeschäften einkaufen.

Für die Fertigstellung des Panoramabildes in Bad Frankenhausen, so munkelte man, hatte der Künstler von der Stadt Leipzig allerlei Privilegien eingefordert, einschließlich der Betreuung seines Hundes. - Als für Berlin die Gestalten von Marx und Engels entstehen sollten, wurde auf Usedom eigens eine Straße zum Atelier des Bildhauers angelegt, damit die „Spitzen der Partei“ immer wieder zum Nachsehen hinfahren konnten.

Wer dann aber die Dresdner Kunstausstellungen besuchte, konnte spüren, was eigentlich geschätzt, jedenfalls gleich in den Eingangsbereichen wurde man mit den Werken der Großkünstler konfrontiert. Nach den wirklich interessanten musste man allerdings suchen, - so wie in der Literatur.

Doch in der Endzeit des Landes gab es auffällige Wandlungen. So hatten wir beispielsweise vom 15. 6. bis 31. 7. 1989 z. B. im Predigerkloster eine Ausstellung von 30 Installationen unter dem Titel „Nach Müntzer“, mit einer Performance von Fine Kwiatkowski bei der Eröffnung. Stets wurden bis dahin unsere Vorhaben mit Nichtbeachtung seitens offizieller Stellen bedacht. Nun erschien zum ersten Mal in der Zeitschrift „Bildende Kunst“, Heft 10/89, eine Besprechung. Lag es an der vermeintlich politischen Aktualität? (Die hatte sich längst auf ganz andere Weise durch das Gegenüber der Kunstwerke zu den aktuellen Vorgängen ergeben, mehr, als es plumpe Beobachter meinten.) Noch hatten wir zu dieser Zeit den 28-seitigen schlichten Katalog mit Kopierer – und ohne Genehmigung – selbst herstellen müssen. (Alles, was gedruckt werden sollte, musste ja erst die Hürden einer Druckgenehmigung passieren.)

Ein Vierteljahr später, vom 12. 10. bis 12. 11. 1989, gab es in der Galerie erph auf der Krämerbrücke eine kleine und aufmüpfige Ausstellung von Steffen Vollmer. Dazu hatte er ein originalgrafisches Heft herausgegeben. Darin schreibt Vollmer am 25. August 89:

„Im Clinch mit dem HIER, der Schläfrigkeit der Zufriedengestellten + der halsstarrigen IGNORANZ der Augenschließer, ist der Stift Sekundant. ICH zeichne mir offenen Auges, eine realen ISMUS + in meinen Farben: schwarzgraublau + middle chrome. Fernab vom großen Zeigefinger! Das Gängelband droht zu zerreißen, denn ich werde nicht versetzt ... in die Klasse der unmündigen Kinder, die lethargisch=treu an ihren Bänken kleben, das Patschhändchen des Oberlehrers aufm Scheitel. Die Fibeln seligmachender Versprechungen liegen bereits gebündelt im Abseits fremder Pauker, die Liste der Fehlerquoten + die Klassenbücher bleiben unter Verschuß. Und durch die kargen Korridore zieht der aufdringliche Geruch des Parolen-Puddings aus Einheits-Näpfen. Der nasenlose Koch am Ausgabeschalter der Schulspeisung kennt das Rezept für transparente Gesellschaftssoße nicht ... so bleibt er letztendlich allein + stehengelassen vorm tonlosen PfeifKESSEL. Mein Ohr, eingebettet ins sensible Schädelgehäuse, ist für den Empfang der Töne aus allerlei Kommando-ZENTRALEN nicht eingerichtet. [...] Am noch leeren Überlaufgefäß treffen sich die ängstlichen Rückgratlosen zum ABNICKEN. [...] Beim befristeten Öffnen des Druckventils verteilt man in sparsamer Dosis die Unbedenklichkeitserklärung, das blaue Buch des freien Fußes, der unbeaufsichtigten Beweglichkeit, unterdessen schlagen sich Ungeduldige - der Schul-HOF-Spielordnung müde - durchs Unterholz fremder, unbekannter Wälder, um auf die Tummelwiese zu gelangen ... im Rücken das Schultor + die gekappten Sicherungsleinen [...]

Und kleiner wird die Kinderschar.
Sie laufen einfach WEG.

Der Oberlehrer sieht es zwar,
doch kümmert's IHN 'nen Dreck.
Die Bösen geh'n, die Braven bleiben.
So - glaubt man stur - war's immer.
Kein Grund zum bloßen Händereiben.
Man DÖST im Lehrerzimmer.“

Das hatte Steffen Vollmer am 25. August 1989 geschrieben.

Wie er hatte auch Manfred Butzmann immer wieder seine Beobachtungen vorgestellt, etwa zum Verfall der Städte oder zur Militarisierungen in der DDR. In seiner Radiermappe „Eindrücke“ wurde das sichtbar: Eindrücke vom Lebenszuschnitt in der NVA. Sie wurde von den zuständigen Stellen im Ministerium für Nationale Verteidigung sogar für so treffend gehalten, dass sie gleich als Propagandamittel erworben wurden; die anklagenden Töne blieben unerkannt.

Andere brachten ihre stille Abneigung gegen banale Erwartungen durch Festhalten an einer kultivierter Malerei und einem hohen ästhetischen Anspruch zum Ausdruck. Was bedeutete es da, wenn ein Dieter Tucholke gegen die verordnete Wiederentdeckung preußischer Geschichte seine bissige Grafikmappe „Negativbilder Preußische Geschichte“ setzte, hochartifizuell und Intelligent!

Immer wieder brachte gerade das Militärische Künstler in Harnisch; mir fallen ein: Jürgen Schieferdecker, Rainer Henze, Karl-Georg Hirsch, Michael Morgner, Ruth Rehfeldt, Christine Perthen, Horst-Peter Meyer. Sie wie andere bäumten sich je nach Temperament und Neigung dagegen auf, verschlüsselt oder offen.

In Weimar hatte Horst-Peter Meyer eine Veranstaltungsreihe mit modernen Ausdrucksmitteln ins Leben gerufen, „Musik und Grafik“, bei der kleine Drucke auf einer Wäscheleine aufgehängt waren. Es war eine eigene Welt, fern von Doktrinen, wie bei den meisten Künstlern.

Der Dampf wollte aus dem Kessel. Die Künstlerverbände hatten sich verabredet, gemeinsam Flagge zu zeigen, angeregt von dem Berliner Vorbild. Es kam am Sonntag, 19. November, 10 Uhr zur „Künstlerdemo“ vom Centrum-Warenhaus zum Domplatz, zum ersten Mal am hellen Tag. Mit Freude konnte man in die Gesichter sehen und konnte bei vielen den Satz lesen: „Keine Gewalt!“. Egon Zimpel zog eine leere Rolle klappernd hinter sich her, die „führende Rolle der Partei“; bei Sabine Sauermilch steckte in einem Plastiksack eine DDR-Fahne, der das Emblem verloren gegangen war, darin leeres Stroh und lose daran gehängt ein Hammer und ein Zirkel: das Ende!

Karl-Heinz Meißner, 9. November 2009